

Messenger, E-Mail, Cloud, Videocall und Co. als digitale Brücke zur Familie

Inspirierende Praxisimpulse für eine
zeitgemässe Zusammenarbeit mit Eltern

Petra Ulshöfer

Der direkte Kontakt mit dem familiären Umfeld des Kindes ist ein zentraler Aspekt unserer Arbeit. Dieser kann aus verschiedensten Gründen erschwert sein und dementsprechend alternative Lösungen erfordern, um die regelmässige Zusammenarbeit mit der Familie gewährleisten zu können. Hierbei rückt die Relevanz der Digitalität in den Vordergrund, die es mittels verschiedener Methoden und Medien möglich macht mit der Familie in Verbindung zu bleiben und sie am Förderprozess partizipieren zu lassen.



Abb. 1: «Traversinersteig» in Graubünden

Eine kleine Exkursion in die Natur als Einstieg
Dieses Foto scheint mir als Sinnbild zum Thema der «digitalen Brücke» passend zu sein, assoziiert mit einzelnen Gedanken zur Zusammenarbeit mit Eltern:

- Ein filigranes Netzwerk in einem verflochtenen System
- Stabilität und Tragfähigkeit durch stark verbundene Knotenpunkte
- Ein Mix aus Materialien, je nach Voraussetzung eine andere Konstruktion
- Beweglichkeit und doch solide durch ein stabiles Fundament
- Möglichkeiten für Weitblick, Ausblick und Einblick

- Distanz zur gegenüberliegenden Seite – Annäherung nur durch eine behutsame Überquerung möglich
- ... und was kommt Dir dazu noch in den Sinn?

Die Zusammenarbeit mit Eltern lebt von der persönlichen Begegnung, das ist unumstritten. Diese kann jedoch erheblich eingeschränkt sein. Das haben wir in der Praxis spätestens seit der Pandemie im letzten Jahr live erleben müssen, nachdem sich von einem Tag auf den anderen die üblichen Kommunikationswege drastisch eingeschränkt haben und die digi-

talen Kanäle in unserer Arbeit deutlich in den Fokus gerückt sind. Die Umstellung auf digitale Methoden sowohl in der Arbeit mit dem Kind als auch in der Kommunikation mit den Eltern war in der Pandemie zwar eine grosse Herausforderung, aber auch Chance, Neues daraus entstehen zu lassen, nachhaltig vor allem in der Zusammenarbeit mit Eltern. Neben der Pandemie gibt es noch andere vielfältige Erfahrungen aus der Praxis, die ein Umdenken in der Zusammenarbeit mit Eltern verlangen oder aufzeigen, dass diese in einer veränderten Form stattfinden müsste. So denke man beispielsweise an Familien, in denen beide Eltern voll berufstätig sind und das Kind fünf Tage pro Woche in der Krippe ist oder Situationen, in denen die Unterstützung des Kindes nicht im Beisein der Familie stattfinden kann und es daher ein anderes Gefäss für die Kommunikation mit den Eltern braucht. Ausgehend von diesen Situationen, wenn Face-to-Face Kontakte mit den Eltern nicht möglich oder eingeschränkt sind, gilt es andere passende Möglichkeiten und Gefässe zu finden, um den gemeinsamen Prozess umsetzen zu können.

Wie also kann der Austausch mit den Eltern über die physischen Grenzen hinaus gelingen, wie können sie als Mitwirkende in die Förderung des Kindes eingebunden werden und eine Brücke zwischen der Fachperson Heilpädagogische Früherziehung und der Familie geschlagen werden?

Und hier kommt die Digitalität ins Spiel, als mögliche alternative Form der «Beziehungspflege auf Distanz», die dank zunehmender Verbreitung und Weiterentwicklung neuer digitaler Wege möglich ist. Die Umsetzung erfordert von uns als Fachpersonen der HFE erweiterte Kompetenzen, um den individuel-

len Weg für eine zuverlässige Kommunikation mit den Eltern auf digitaler Ebene passend zu gestalten. Die Kunst besteht darin, kreativ nach abgestimmten Lösungen zu suchen, um mit Hilfe von digitalen Medien und Tools mit den Eltern in Beziehung zu bleiben, auch ohne den regelmässigen Kontakt vor Ort. Jedoch ist zu bedenken, dass die digitalgestützte Form der Zusammenarbeit auf keinen Fall den direkten Kontakt ersetzt, sondern lediglich als Ergänzung und Alternative der Pflege und Aufrechterhaltung der Beziehung zum familiären Umfeld des Kindes gesehen werden kann.

Digitale Medien bestimmen zunehmend unseren Alltag sowohl im Privaten wie auch in unserem beruflichen Bereich. Die «neuen Medien» ermöglichen uns unsere sozialen Kontakte zu pflegen und miteinander in Verbindung zu bleiben. Ein Grossteil der Kommunikation mit den Eltern läuft heute, ganz selbstverständlich, auf dem digitalen Weg ab und mobile Endgeräte sind dabei unsere ständigen Begleiter. Wer kennt sie nicht, die Beispiele, die tagtäglich Teil unserer heilpädagogischen Arbeit sind und so die digitalen Medien ins Zentrum setzen. Da schreibt beispielsweise Frau Hecht* am Morgen eine kurze SMS, dass ihre Tochter heute krank ist und die Förderstunde nicht stattfinden kann, Herr Bär* fragt per WhatsApp nach, wie das Telefonat mit der Schulpsychologin gelaufen ist, die Mutter von Leila* präsentiert per Message stolz ein kleines Video, wie ihre Tochter das erste Mal ein Puzzle zusammensetzt und Familie Miller* schickt per Mail das Bildschirmfoto eines amtlichen Formulars, das sie nicht verstehen und von mir übersetzt haben möchten. Auch die Einbindung der Eltern in die

Diagnostik via Vademecum-App, die gemeinsame Auswahl von wichtigen Gebärdens für das Kind mit der Porta App oder die Erstellung von kleinen Comic Strips und Tagesabläufen über verschiedene Apps, sind weitere Beispiele für digitale Wege mit der Familie. Die Liste des Einsatzes von digitalen Tools und Medien in der Praxis der HFE könnte endlos weitergeführt werden und zeigt deren mittlerweile hohen Stellenwert in unserer Arbeit auf. Gewachsen ist dieser Einsatz mit der sich entwickelnden Technologie, die in pädagogischen wie auch heilpädagogischen Berufsfeldern zahlreiche neue Möglichkeiten für eine wechselseitige Kommunikation mit den Familien eröffnet.

Digitalität, was eigentlich nichts weiter bedeutet als den Einsatz von Technik und den Wechsel von analog zu digital, lädt zu einem Perspektivenwechsel ein. Es ist im Berufsfeld der HFE ein Umdenken unserer Kommunikation im Sinne einer zeitgemässen Elternzusammenarbeit, via digitale Medien, gefragt. Wie das konkret in der Praxis aussehen könnte, veranschaulichen die folgenden vier Beispiele.

* alle Namen geändert

«Good Practice» digitaler Zusammenarbeit mit Eltern

1. Digitale Entwicklungsdokumentation und Einblick in die Förderstunde

Anora* ist ein 3,5 Jahre altes Mädchen mit der Diagnose Autismus-Spektrum-Störung. Ihre Mutter ist alleinerziehend und daher voll erwerbstätig, was zur Folge hat, dass Anora fünf Tage pro Woche in eine Krippe geht. Das intensive Arbeitspensum der Mutter führt dazu, dass der Tag der beiden bereits

sehr früh beginnt und sie erst spätabends zuhause sind. Aus dieser Ausgangslage heraus musste die Durchführung der Heilpädagogischen Früherziehung in der Kindertagesstätte stattfinden, was zur Folge hatte, dass ein regelmässiger Kontakt mit der Mutter schwer zu bewerkstelligen war. Zusammen mit ihr wurden die individuellen Bedürfnisse geklärt, wie die Elternzusammenarbeit in diesem Kontext stattfinden kann. Die Mutter wünschte sich vor allem Informationen, wie die wöchentlichen Förderstunden mit ihrer Tochter ablaufen, und was wir dort zusammen machen. Um dies umsetzen zu können, bedarf es den Einsatz von digitalen Medien. Die Überlegung, unsere gemeinsamen Förderstunden nur mit Fotos zu dokumentieren, schien mir bei dieser Familie zu wenig aussagekräftig und zu statisch. Daher fiel die Wahl auf Videos und so ging ich jede Woche, ausgerüstet mit einer Videokamera und einem Stativ in die Krippe von Anora. Am Anfang war sie etwas irritiert von der Kamera, gewöhnte sich aber schnell daran, dass diese unsere ständige «Begleiterin» in der Stunde war und zu unserer «Ausrüstung» gehörte. Aus den Videos wählte ich einzelne schöne Momente aus, die ich der Mutter von Zeit zu Zeit auf die Vimeo Plattform (<https://vimeo.com>) hochgeladen habe. Die einzelnen Sequenzen habe ich mit kurzen Beschreibungen zum Film versehen. Per Link und Passwort konnte die Mutter an unserer gemeinsamen Stunde teilhaben und sich diese Sequenzen zusammen mit ihrer Tochter in Ruhe anschauen. Ergänzend zum Austausch der Videos fanden punktuelle persönliche Treffen mit der Mutter statt um den gemeinsamen Prozess mit Anora und Anliegen der Mutter zu besprechen.

Wie dieses Beispiel zeigt, sind digitale Medien in der heilpädagogischen Arbeit Werkzeuge und Möglichkeiten, um über das Lernen und die Entwicklung des Kindes zunächst einmal zu informieren, diese zu dokumentieren und schliesslich mit den Eltern zu teilen. Das Fördergeschehen wird für sie dadurch transparenter und vorstellbarer. Digitale Medien dienen quasi als «Transportmittel» der Inhalte der Förderung in den familiären Alltag. Das Ziel daraus ist, wie es das Beispiel zeigt, den Eltern mit Hilfe verschiedener digitaler Instrumente und Kanäle Einblick zu geben in die heilpädagogische Förderstunde und sie ein Stück weit am Entwicklungsprozess ihres Kindes teilhaben zu lassen. Partizipation von Eltern meint noch eine weitere Komponente, neben nur «dabei zu sein», sollte die Familie auch die Möglichkeit haben, die Förderung mitgestalten zu können, beteiligt und eingebunden zu sein (vgl. Spreer, Fink & Gebhard, 2019). Hierzu das folgende Beispiel von Simon*.

* alle Namen geändert

2. Digitales «Tagebuch» zum Transfer in den Alltag der Familie

Bei Simon*, einem 2,5-jährigen Jungen, ist der Grund für eine vorwiegend digitale Elternzusammenarbeit ein anderer. Bei ihm findet, auf Wunsch der Eltern und aufgrund der aktuellen Familiensituation, die wöchentliche Förderstunde in meinem Praxisraum statt. Simons jüngerer Bruder kam am Anfang mit der Mutter zur Förderstunde mit. Es gab häufig sehr schnell Streitereien zwischen den beiden Jungen und Simon zeigte deutlich durch Hin- und Herrennen, Schreien oder Umherwerfen der Spielgegenstände seinen Unmut über die Anwesen-

heit des Bruders. Daher wurde mit der Mutter vereinbart, dass mit ihr und Simons Bruder zusammen das Begrüssungsritual stattfindet und sie beide dann Simon am Ende der Stunde wieder abholen. Um die Mutter bzw. die Eltern dennoch an der Förderstunde teilhaben zu lassen, werden einzelne besondere Momente der Stunde als Foto oder kleines Video festgehalten und den Eltern auf dem digitalen Weg über den sicheren Messenger «Threema» (<https://threema.ch/de>) geschickt. Ein paar kurze Zeilen, formuliert aus der Perspektive des Kindes, ergänzen die Bilder. Und so ist mit der Zeit eine Art «digitales Tagebuch» entstanden, das auf einem gemeinsam zugänglichen Dropbox-Ordner (<https://www.dropbox.com>) abgelegt ist. Die Idee dahinter war zum einen, die Familie über die Inhalte der Förderstunde zu informieren und zum anderen sie darin zu beteiligen, in dem die Eltern mit Simon zuhause die einzelnen Bilder besprechen und so mit ihm gemeinsam die Stunde reflektieren können. Simons Mutter nutzt die Inputs, um einzelne Ideen im Alltag zuhause umzusetzen. Ein kleiner Tipp dazu: Um die digitale Kommunikation wechselseitig zu gestalten, schreibe ich immer am Ende der Nachricht eine kurze Frage an die Mutter wie beispielsweise «Welches Bilderbuch schaut sich Simon denn zuhause gerne an?». Damit lade ich die Eltern ein, sich mit der Beantwortung der Frage zu beteiligen. Vereinzelt nutzte dies die Mutter auch und fotografierte die Aktionen mit Simon zuhause und schickte sie an mich, so konnte ich in der nächsten Stunde mit ihm daran anknüpfen. So entstand mit der Zeit ein kleines «Foto-Ping Pong».

Beispiele der Einträge in das «digitale Tagebuch» von Simon:

Eine kleine Anmerkung vorab: Die Bilder wurden zur Anonymisierung für diesen Beitrag zugeschnitten. Im Original ist das Foto des Kindes im Ganzen zu sehen. (alles eigene Fotos)



Abb. 2: «Es macht mir grossen Spass mit den bunten Stiften ein Bild zu malen und Klebebandstückchen, die wir zusammen mit der Schere geschnitten haben, auf das Papier zu kleben.»



Abb. 4: «Das Bilderbuch mit den Liedern finde ich toll, vor allem das Bild mit dem grossen Walfisch möchte ich immer wieder anschauen. Immer wenn ich den Knopf drücke, kommt wieder das lustige Lied, das mir so gefällt.»



Abb. 3: «Heute waren meine Autos in der Chriesistei-Kiste versteckt. Ich freue mich, dass ich sie alle finden konnte.»

3. Beratung im «Blended Counseling» Format

Ein anderes Beispiel aus meiner Praxis bezieht sich auf die Nutzung digitaler Möglichkeiten der Beratung, das mit dem fachlichen Begriff des «Blended Counseling» bezeichnet wird. Auf der Website der Fachhochschule Nordwestschweiz <https://www.blended-counseling.ch> wird dieser wie folgt definiert: Blended Counseling «umfasst die systematische, konzeptionell fundierte, passgenaue Kombination verschiedener digitaler und analoger Kommunikationskanäle in der Beratung». Somit bezieht sich «Blended Counseling» auf einen Mix der Beratung aus direkter Begegnung mit den Eltern kombiniert mit verschiedenen Möglich-

keiten der Online-Beratung, die beispielsweise über Mail, Chat oder via Videocall stattfinden kann. Wie dieser bunte digitale Beratungs-Mix in der Praxis konkret aussieht, möchte ich mit dem folgenden Beispiel von Familie Winter*, aufzeigen:

Familie Winter wurde mir vor ca. einem Jahr als reines «Beratungsmandat» zugewiesen. Die Eltern von Mirko, einem fast 4-jährigen Jungen mit der Verdachtsdiagnose ASS, waren damals recht belastet und regelrecht am Anschlag mit ihrer herausfordernden Erziehungssituation. Sie hatten diesbezüglich viele Fragen zur Bewältigung der oftmals eskalierenden Alltagssituationen mit Mirko. Da beide Eltern beruflich hoch engagiert und voll eingespannt sind, war schnell klar, dass neben einzelnen persönlichen Treffen weitere digitale Formen der Beratung zum Einsatz kommen müssen. Neben Mails, in denen die Eltern schriftlich die schwierigen Momente mit Mirko im Alltag mit mir diskutierten, fanden punktuell Zoom-Meetings (<https://zoom.us>) mit beiden Eltern statt, um diese zu besprechen. Mirkos Eltern waren beide durch ihren beruflichen Hintergrund technisch sehr versiert. Dies erleichterte die digitale Zusammenarbeit enorm. Oftmals luden mir die Eltern vorab kleine Videos der Alltagssituationen auf einen freigegebenen Ordner ihrer Dropbox (<https://www.dropbox.com>), sodass ich diese zur Besprechung in unserem nächsten virtuellen Meeting vorbereiten konnte. Gemeinsam analysierten wir in der Online-Sitzung via Bildschirmfreigabe die Videosequenzen und erarbeiteten gemeinsam Ideen zur Unterstützung von Mirko in den anspruchsvollen Alltagssituationen.*

* alle Namen geändert

4. Digitale Pinnwand und andere Möglichkeiten

Eine vierte Möglichkeit, die in meiner Praxis immer wieder Anwendung findet, ist die Nutzung von digitalen Medien als Wissens- und Informationsquelle beispielsweise in Form einer digitalen Pinnwand. Die Idee dahinter ist es, ergänzend zu Gesprächen mit den Eltern passende Ideen und Vorschläge, beispielsweise zu Aktivitäten für zu Hause, Literaturtipps, Fotos von Materialien etc., der Familie zugänglich zu machen.

Auch hierzu ein Beispiel von Familie Jürgens*: Die Eltern der 3-jährigen Belinda* meldeten sich bei mir, da sie gerne die Floortime Methode, über die sie bei der Autismusabklärung informiert wurden und meine Adresse erhalten haben, in der praktischen Anwendung zuhause kennenlernen möchten. Da die Familie nicht in meinem Einzugsgebiet wohnt, finden die Treffen mit den Eltern ausschliesslich online, via Skype (<https://www.skype.com/de/>) und Zoom statt. Inhalte dieser Treffen sind Informationen über die Theorie von DIRFloortime® (via Power Point Präsentationen), gemeinsame Erstellung eines individuellen Profils für ihre Tochter als Grundlage der Förderung und Analyse der Videoausschnitte von herausfordernden Alltagsszenen mit Belinda. Auf einem gemeinsamen Dropbox Ordner kann ich oder können die Eltern einzelne Unterlagen ablegen. Ergänzend wünschten sich die Eltern noch konkrete Informationen über die Diagnose ASS und suchten noch nach Ideen für die spezifische Unterstützung von Belinda im Alltag zuhause. Dazu erstellte ich eine Pinnwand mit dem Padlet Programm (<https://padlet.com>), die ich immer wieder ergänzte und den Eltern so hilfreiche Informationen zur Verfügung stellen konnte.

* alle Namen geändert

Beispiel für eine digitale Pinnwand:

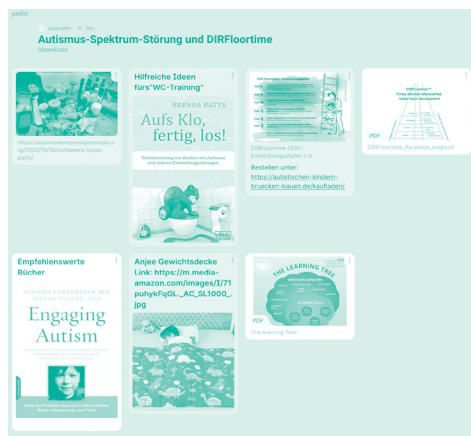


Abb. 5

Mit Hilfe von Padlets können ganz verschiedene Infowände erstellt werden, beispielsweise bietet es sich auch an Fotos und/oder Videos des Kindes einzubeziehen und damit anhand eines «Storyboards» kleine Entwicklungsgeschichten zu erzählen. Eine weitere Möglichkeit wäre die Erstellung einer Foto-Dokumentation der Inhalte und des Ablaufes einer Förderstunde. Die Pinnwände können beispielsweise mit den Eltern geteilt werden, so können sie sich an der Erstellung des Boards beteiligen und eigene Ergänzungen machen. Dementsprechend ist diese Form geeignet als interaktive Möglichkeit der digitalen Elternzusammenarbeit.

Abschliessende Gedanken und Anstöße für die Praxis

Mit dem Einsatz digitaler Werkzeuge öffnen sich neue Wege und Möglichkeiten. Aus den vier Beispielen wurde deutlich, dass deren Anwendung vielfältig und fast unerschöpflich

ist, mit all den verschiedenen Kanälen, Medien und Tools. Geradezu passend für den hochagilen und dynamischen HFE Alltag. Digitale Medien entsprechen der hohen Flexibilität unserer Arbeit und durch die Orts- und Zeitunabhängigkeit kann die Zusammenarbeit mit Eltern und deren Partizipation im Förderprozess quasi überall, zu jeder Zeit, stattfinden. Wie die Beispiele zeigen, können digitale Medien und Tools in der Zusammenarbeit mit Eltern hilfreich und unterstützend sein. Dennoch ist es gut zu überlegen, wie man diese in die Begleitung von Kind und Familie sinnvoll integriert und nutzt. Daher ist deren zielgerichteter Einsatz immer gut zu prüfen. Es gibt nicht das eine Konzept, sondern es muss für beide Seiten, sowohl für die Fachperson wie auch für die Familie, stimmig sein und individuell auf die Bedürfnisse, Rahmenbedingungen und Voraussetzungen angepasst werden.

Ein weiterer wesentlicher Punkt ist die Gewährleistung des Datenschutzes und der Sicherheit. Es ist enorm wichtig mit den Eltern die Kriterien dafür klar abzusprechen, ihnen sichere Varianten der Datenübermittlung, wie beispielsweise die Messenger Threema oder Signal anstatt WhatsApp, aufzuzeigen und sinnvollerweise sogar als eine Art kurze schriftliche Vereinbarung dies alles zu Papier zu bringen.

Es ist ohne Frage, dass es von Seiten der Fachperson erweiterte Kompetenzen und Ressourcen braucht. Die professionelle Nutzung digitaler Medien und Tools ist sicherlich mit einem erheblichen Mehraufwand verbunden, vor allem in der Kennenlern- und Erprobungsphase. Es benötigt zu Beginn hohe zeitliche Ressourcen, sich mit der Handhabung und Technik vertraut zu machen und selbst-

kritisch zu prüfen, ob diese den persönlichen Fähigkeiten, Möglichkeiten und Arbeitsmethoden entsprechen. Ohne Zweifel braucht es daneben auch Mut, etwas Neues auszuprobieren und sich darauf einzulassen. Ob im Selbststudium oder in Form von Kursen empfiehlt es sich zu:

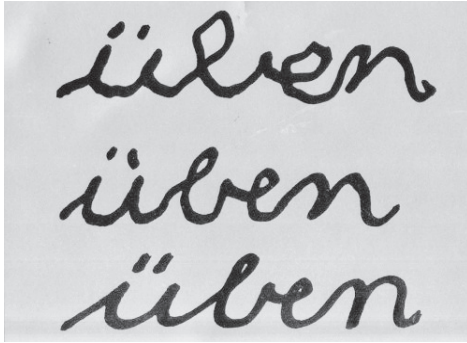


Abb. 6: üben

Meines Erachtens wäre zu überlegen, digitale Tools und Medien für die Elternzusammenarbeit in das Curriculum von Aus- und Weiterbildung der Heilpädagogischen Früherziehung zu nehmen, um so «fit» zu werden für eine zeitgemässe Zusammenarbeit mit Eltern.

Digitale Zusammenarbeit kann nur gelingen, wenn beide Seiten, sowohl die Fachperson wie auch die Eltern, sich darauf einlassen können. Nicht zu vergessen ist, dass es neben der digitalen Welt auch eine analoge gibt, das heisst, dass das Altbewährte, die persönliche Begegnung und die menschliche Beziehung zu den Eltern durch elektronische Geräte nicht ersetzt werden können. Nicht nach dem Entweder-Oder-Prinzip handeln, sondern nach dem Motto «Das eine tun und das andere nicht lassen»!

Literaturverzeichnis

FHNW (o. J.). Blended Counseling Verfügbar unter <https://www.blended-counseling.ch>

Spreer, M., Fink, A. & Gebhard, B. (2019). Partizipation. Frühförderung interdisziplinär, 38, 214-217.

Abb. 1–5: Bilder von Petra Ulshöfer

Abb. 6: <https://seelenbalancieren.de/wp-content/uploads/2015/03/%C3%BCben%C3%BCben%C3%BCben-e1427311834158.jpg>.

Heruntergeladen am 3.01.2022



Petra Ulshöfer

Heilpädagogin MA
Erziehungswissenschaftlerin Msc
praxis 67, Zürich
praxis67.ulshoefer@hin.ch